

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Vollständiges Handbuch der ganzen praktischen Artzneygelahrtheit aus den Schriften der berühmtesten Aerzte und den Werken der gelehrten Gesellschaften ...

mit einer Einleitung von den Unterscheidungskennzeichen der Krankheiten, der Diät, dem Puls, dem Zusammenhange der Nerven und einem kurzgefaßten Grundrisse der thierischen Oekonomie versehen

Brookes, Richard

Berlin, 1771

Von den malignen, sogenannten Gefängniß- oder Fleckfiebern.

urn:nbn:de:gbv:45:1-9019

oder verdorben; so muß ein oder zwey Gran Tartarus emericus in einer Mannasolution gegeben werden, welches den Fomes der Krankheit vermindert. Blasenziehende Mittel sind überhaupt von großem Nutzen, wenn man befürchtet, daß der Ausschlag zurücktreten möchte, oder wenn alle Excretionen träg von statten gehen, und Schläfrigkeit vorhanden ist. Und in diesen Fällen kann man solche auf die Nerven und Waden legen. Hofmann. (Siehe weiter den folgenden Abschnitt.)

Von den malignen, sogenannten Gefängniß- oder Fleckfebern.

Die wahren Fleckfeber sind ungemein böseartig, ansteckend, dem Haupte schädlich, entkräftend, und mit Flecken von verschiedner Farbe, begleitet; Sie haben eine Corruption und darauf erfolgende putride Dissolution der Säfte zur Ursach.

Man hat diese Petechialfeber mit Recht maligne und giftige genennt, weil sie gemeinlich ein ungemein subtile, wirksames, giftiges Miasma zum Grunde haben, welches auch von den Kranken ausdampft, und ansteckt. Im Anfange zeigen sie sich öfters ganz gelinde und lassen sich wie Catarrhalfeber an; bald darauf aber äußert sich ihre Böseartigkeit, auf das gefährlichste.

Zuerst

Zuerst klagt der Patient über große Schwachheit und Entkräftung, so daß er kaum gehen und stehen kann, und leicht ohnmächtig wird.

Der Kopf thut weh, ist gleich vom Anfange der Krankheit schwer, und eine Hitze desselben, mit Niedergeschlagenheit und einem kleinem Grad von Verzweiflung vorhanden. Der Patient ist schlaflos, oder wenn er zuweilen Schlaf hat, so wird er dadurch doch nicht erquicket; der Appetit fehlet ihm gänzlich; sein Ansehen ist niedergeschlagen, sein Puls klein, unordentlich und matt; er liegt unruhig und nimmt wunderliche Lagen im Bette an; die Brust ist beklommen, zuweilen ist ein trockener Husten, nebst undulirenden und zitternden Bewegungen der muskulösen Fibern, und Zuckungen der Sehnen vorhanden. Viele klagen weder über Hitze, noch Angst oder Schmerz, sondern bloß über Mattigkeit und Schlaflosigkeit. Der Urin ist gemeiniglich im Anfange klar und den gesunden ähnlich. Am vierten, fünften oder siebenten Tage kommen die Flecke von verschiedener Farbe, hauptsächlich längst dem Rücken, gemeiniglich ohne Linderung zu verschaffen, heraus; daher man sie mehr vor symptomatisch, als critisch, ansehen muß.
Hofmann.

Hurham sagt, daß diese Fieber mit weit mehr Hefigkeit, als die langsamen und Nervenfieber, ansehen. Der Frost, wenn dergleichen vorhanden, sey größer, die Hitze stärker und

und anhaltender, jedoch im Anfange nur fliegend, und remittirend. Kopfweh, Schwindel, Ueblichkeit und Erbrechen sey hier weit beträchtlicher und stelle sich gleich anfangs ein. Zuweilen empfinde der Kranke einen unbeweglichen Schmerz in einem oder beenden Schläfen, oder über einem oder beenden Augenbraunen, öfters tief in der Augenhöhle. Die Augen sehen, allezeit dick, schwer, gelblich und nicht selten etwas entzündet aus. Das Gesicht habe ein gedunsenes und außerordentlich todtenhaftes Ansehen. Gemeiniglich werde ein starkes Klopfen der Schlafadern und Singen in den Ohren dem Patienten beschwerlich; weiterhin fangen auch die Carotiden an heftig zu schlagen, obgleich der Puls am Arm klein und selbst matt ist; und dieses sey ein gewisses Zeichen eines wahren Delirii.

Die Kraftlosigkeit und Mattigkeit stellt sich oft ungemein geschwind und heftig ein; zuweilen, wenn der Puls noch erträglich stark ist, wird die Respiration ungemein schwer, ist oft mit einer Art von Schluchzen oder abgebrochnen Seufzen unterbrochen, und der Hauch heiß und stinkend.

Gemeiniglich ist eine Art von Lumbago oder Rückenschmerz und eine Schwere, Schmerz und Weh in den Gliedern vorhanden. Zuweilen bemerkt man ein heftiges Brennen, Drücken und einen Schmerz um die Herzgrube, wobei eine kuppergrüne oder schwarze ekelriechende Galle

Galle ausgebrochen, und ein Schluchzen zu-
gegen ist.

Im Anfange der Krankheit ist die Zunge
weiß, wird aber täglich dunkler und trockener,
bekömmt eine livide Farbe und gleichsam
eine Blase auf der Spitze; zuweilen ist sie viel
Tage lang schwarz. Wenn die Krankheit
aufs höchste gekommen, so findet man sie
durchgängig trocken, steif und schwarz; als-
dann ist die Sprache kaum verständlich.

Der Durst wird, mit zunehmenden Fie-
ber, gemeiniglich sehr stark, ist zuweilen kaum
zu löschen, und alles Getränk scheint dem Pa-
tienten bitter oder unschmackhaft. In andern
ist fast kein Durst vorhanden, obgleich der
Mund ungemein trocken und unrein ist; dieses
Symptom bringt Gefahr, und zieht gemein-
lich eine Phrenitis oder ein Coma nach sich.
Die Lippen und Zähne sind, gegen die Zeit
des Status der Krankheit, mit einer sehr schwar-
zen, zähen Unreinigkeit überzogen.

Der Urin ist in der ersten Zeit der Krank-
heit öfters ungekocht, blaß und wässerigt; nach-
her aber wird er so hochfärbig, daß er wie eine
starke Lauge aussiehet, oder er ist citrongelb,
mit etwas wenigen Blutes gefärbt; Viele Ta-
ge lang bekömmt er weder Sediment, noch schwim-
mende Wölklein, wird aber nach und nach
dunkler, wie abgestandnes braunes Bier, und
riecht sehr übel.

Die

Die durch den Stuhlgang abgehende Excremente sind, besonders gegen den Statur oder das Abnehmen des Fiebers sehr stinkend, grün, livide oder schwarz, woben oft Blut abgeheth und der Patient heftige Leibesschmerzen empfindet. Wenn sie mehr eine gelbe oder braune Farbe haben, so ist die Gefahr um desto geringer; am gefährlichsten aber ist es, wenn solche dem Patienten ohne sein Wissen abgehen.

Ein harter, aufgetriebener und gespannter Leib ist auch ein gar übles Symptom. Ein gelinder Durchfall wird öfters sehr heilsam, weil die Natur dadurch die Materie der Krankheit aus dem Leibe schafft.

Je lichtrother die Flecken sind, desto minder ist die Gefahr; auch ist es sehr gut, wenn die schwarze oder blaue Farbe der vorhandenen Flecke, sich in eine hellere verändert. Große schwarze oder blaue Flecke sind fast allezeit mit starken Verblutungen begleitet. Kleine, dunkelbräunliche Flecken, die wie Sommersprossen aussehen, sind fast so böartig, als die schwarzen und blauen Petechen. Zuweilen finden sich häufige, kalte, glutinöse Schweisse ein, und die Flecke verschwinden ohne Besserung.

Die Zeit zum Ausbruch der Flecken ist unbestimmt; zuweilen brechen sie am vierten oder fünften Tage aus, zuweilen erst am eilften oder noch später. Vibices oder große livide, und schwarzgrüne Flecken zeigen sich selten ehe, als kurz vor dem Tode. Zuweilen vergehen die
Pete-

Petechen, am eilften oder vierzehnten Tage, bey starken Schweißen, und an deren statt brechen unzählige kleine, weiße, frieselartige Pusteln aus. Jucken, Brennen und rothe Ausfahren (redraße) der Haut pflegt große Linderung zu verschaffen; ingleichen große, brennende, auf den Rücken, der Brust und den Schultern auffahrende Wasserblasen. Ein schurfiger Ausschlag um den Mund und die Nase ist heilsam; je hitziger und schmerzhafter, je besser. Braune, schwärzliche Mundschwäre (Apthæ) sind ein ungewisseres und gefährlicheres Symptom, sowohl als überaus weiße und speckigte. Es pflegen Schmerzen und Verschwärung des Halses, nach und nach des Schlundes, mit unaufhörlichen Schluchzen darauf zu erfolgen; ja endlich breitet sich das Uebel durch den ganzen Canal aus, verursacht einen Blutlauf und endlich den Brand in den Gedärmen.

Pringle sagt, daß die Kranken in den Hospital: Gefängniß: und Lagerfiebern, zuerst über wechselnde kleine Schauder, und gelinde febrilische Hitze, wie auch über Verlust des Appetits klagen; gegen Abend werden sie schlimmer, haben große Hitze und einen unterbrochnen, gar nicht stärkenden Schlaf. Das Kopfweg, besonders im Vorhaupte, läßt niemahls nach; der Puls ist anfänglich wenig geschwinder, als natürlich, auch ist nur geringer oder gar kein Durst vorhanden. Die Patienten sind als-

denit

denn schon zu krank um ihre Geschäfte abwarten zu mögen, und doch dünken sie sich noch zu wohl, um die Kammer zu hüten, So lange sie noch in diesem Zustande sind, wird eine Wetteränderung, nebst Erbrechen und einem Schweiß der Krankheit vorbeugen können; Blut aber um selbige Zeit zu lassen, vermindert den Puls und verursacht Deliria.

Wenn die Symptomen dieses Fiebers schnell und heftig zunehmen, so scheint selbiges inflammatorisch, und kann nur durch die bekannten Umstände erkannt werden; Blut lassen wird auch alsdenn das Uebel nicht verringern, sondern vielmehr ärger machen. Obengemeldete Zufälle sind nunmehr weit stärker, nebst großer Mattigkeit, Ekel und Rückenschmerzen, Verwirrung und Schmerzen im Kopfe, und großer Niedergeschlagenheit. Der Puls ist alsdenn gemeiniglich schnell und voll, und wird von einer mäßigen Aderlässe wenig verändert; ist solcher stark, so wird er dadurch geschwächt und Deliria verursacht werden. Das gelassene Blut ist alsdenn am schlechtesten wenn dessen rother Theil gar nicht steht, welches einen hohen Grad von Dissolution und Verwesung anzeigt.

Der Urin ist zuweilen gleich anfangs feuerroth, und bleibt, während des Verlaufs der Krankheit so; in andern Fällen ist er blaß, verändert täglich und wird bald klar, bald mit Wäsklein versehen befunden; Wenn die
Krank:

Krankheit aber einen guten Ausgang gewinnet, so wird er auf die lezt trübe, und sezt endlich ein Sediment, doch genesen einige deren Urin nur um die Zeit der Crisis, auch ohne Sediment trübe gewesen.

Wenn die Kranken warm zugedeckt gehalten werden, so sind sie gemeiniglich verstopft; hält man sie zu kühle, so bekommen sie den Durchlauf. Wenn sie warm sind und haben einen galligten Stuhlgang, so ist solcher vor critisch zu halten, und muß, außer wenn er zu heftig würde, nicht gestöret werden. Die übelartigsten Fieber von dieser Art, laufen gemeiniglich zulezt mit einer tödtlichen Diarrhoe ab; allein in dergleichen Fällen ist der Abgang colliquativisch, ichorös oder schwärzlich, von faulen Geruch, gehet ohne Wissen des Patienten ab, und ist ein Zeichen von einer brandhaften Absterbung in den Gedärmen.

Anfänglich scheint einem die Hitze des Patienten nicht stark zu seyn, wenn man aber den Finger einige Zeit auf dem Puls liegen läffet, so empfindet man ein ungewöhnliches Brennen, welches kaum in einigen Minuten, nachdem man den Finger weggezogen, vergehet. Einen oder zwen Tage vor dem Tode der Kranken sind die Glieder kalt und der Puls kaum zu fühlen.

Die Haut bleibt gemeiniglich trocken und dürr; doch stellen sich im Anfange zuweilen unvollkommene Schweiß ohne Linderung ein. Ein

P

anhal-

anhaltender und erfrischender Schweiß ist die sicherste Cur.

Die Zunge hat fast durchgängig ein trocknes, hartes, schwarzes Ansehen, mit tiefen Spalten; die letzte Zeit aber wird sie weich und feucht, und bekommt eine grüngelbe Farbe. Der Durst ist zuweilen groß, zuweilen aber sehr geringe.

Einige Patienten bleiben die ganze Krankheit hindurch bey Sinnen, eine kleine Verwirrung und Stupor ausgenommen; wenige aber behalten ihre Sinnen bis an den Tod. Sie schlafen selten, sondern scheinen sich in Gedanken zu vertiefen. Das Ansehen wird nur gegen das Ende todtenhaft. Die Verwirrung pflegt aber zuweilen, besonders gegen Abend, bis zu einem Delirio, selten aber bis zur Raseren zu steigen. Ein Zittern ist gemeiner, als das Zucken der Sehnen. Der Puls wird immer schwächer, der Stupor oder die Deliria und das Zittern nehmen zu, und je näher es zum Kopfe steigt, desto geringer wird die Matigkeit. Nicht selten ist der Patient gleich vom Anfange der Krankheit schwerhörend, und wird zuletzt beynabe taub.

Die Niedergeschlagenheit und Kraftlosigkeit ist allezeit sehr groß. Wenn die Deliria stark sind; so siehet das Gesicht gemeiniglich roth und die Augen sind entzündet; außer wenn starke Evacuationen vorhergegangen, denn in diesem Falle hat der Patient ein mageres Ansehen;

sehen; Im Schlummer sind die Augen nur halb geschlossen, und die beständig langsame und schwache Stimme, wird zuletzt so ohnmächtig, daß man sie kaum mehr hören kann.

Wenn das Fieber mit einem niedrigen Puls, sich in die Länge ziehet, so haben die Kranken ein außerordentliches Verlangen nach herztärfenden Dingen, und nichts ist ihnen angenehmer, als Wein. Sie haben gar kein Verlangen nach Speisen; Manaden aber, worinnen Wein ist, weigern sie sich nicht zu nehmen.

Erbrechen und Ueblichkeit werden oft bey dieser Krankheit bemerkt, sind aber ganz zufällig. Nicht weniger sind pleuritische Stiche, schweres Othembohlen, und fliegenden Schmerzen, wenn sie nicht einen schwachen Theil betreffen, kein wesentlicher Theil der Krankheit.

Flecken finden sich nicht allezeit ein. In den Hospitälern werden sie weniger bemerkt, wenn die Krankheit erst zu grasiren anfängt; wenn aber die Luft schon mehr verderbt ist, so sind sie aemeyn. Es sind Porechen von einer dunkelrothen Farbe, aber blässer wie Masern; sie erheben die Haut nicht, sind von ungewisser Gestalt, und scheinen zusammen zu fließen, doch kann man, wenn man genauer zusiht, die Zwischenräume bemerken. Sie sind fast durchgängig, nicht allzu sichtbar. Sie halten gar keine Ordnung, sondern brechen zuweilen am vierten oder fünften, zuweilen aber erst am vierzehnten Tage aus, sind nicht vor critisch

noch auch vor tödtlich zu halten, allezeit aber sehr gefährlich. Wenn sie purpurhaft von Farbe sind, so ist die Lebensgefahr noch größer, aber doch nicht völlig gewiß. An einigen Kranken hat man purpurfarbne Streifen, und Mähler auf der Haut gesehen. Diese sowohl, als die Petechen, kommen zuweilen erst nach dem Tode zum Vorschein. Dieses Fieber kann, wegen seiner alle Abend bemerklichen Exacerbationen, als der äußerste Grad der Remittirfieber angesehen werden.

Es ist von unbestimmter Dauer, je nachdem es heftiger oder milder ist. Gemeiniglich läuft es in vierzehn oder zwanzig Tagen ab. Einige hat man erst nach vier Wochen sterben oder genesen gesehen. Wenn es langwierig gewesen, so endigt es sich gemeiniglich mit Abscessen der Parotiden, oder der Drüsen unter der Achsel; zuweilen zieht es ein hectisches Fieber nach sich. Einige bekommen nach Ablauf desselben, ein unordentliches Intermittirfieber. Viele klagen nachher über Schmerzen in den Gliedern, und Unruhe; fast alle aber über große Schwachheit, Verwirrung des Hauptes und Singen in den Ohren. Wenn die Luft sehr angesteckt ist, so endigt sich die Krankheit innerhalb fünf oder sechs Tagen, mit dem Tode, oder einem critischen Schweiß.

Die eigensten Symptomen dieser Krankheit, sind, daß das Haupt allezeit vorzüglich leidet, und schmerzhaft oder beschweret ist;
wenn

wenn selbige lange anhält, eine langsame schwache Stimme, und Entkräftung ohne daß große Evacuationen da gewesen wären; ferner blasser Urin, Petechen, üble Wirkung der Aderlässe oder häufiger Clystiere; ingleichen die Abneigung vor kühlende Mittel, ausgenommen im Anfange, und das Verlangen hingegen nach Wein, volatilischem und andern herzstärkenden Arzneien während des größten Theils der Krankheit.

Ich bin in Erzählung aller dieser Zufälle umständlich, weil sie uns in Erkenntniß der wesentlichen Beschaffenheit dieser Fieber Licht geben, und also zu einer sicherern Genesungsmethode leiten können; denn ich bin versichert, daß der größte Haufe selbige nicht wohl kennt. So weit Pringle.

Um auf die Zeichen in dieser Krankheit zu kommen, so sind zuerst die Petechen nichts weniger, als ein heilsamer Ausschlag, und zeigen einen desto größern Grad von Corruption an, je häufiger sie ausbrechen; sind solche blaulich, livide, bleyfarbig, oder schwärzlich grün, so deuten sie eine sphacelöse Corruption an. Die Kranken, welche durchkommen, genesen nicht durch Ausschläge, sondern durch starke stinkende Schweisse, oder critische Diarrhöen, welche die Natur erregt, falls die Säfte nicht zu sehr verderbt sind. Bey vielen sphacelirt der Magen, die Gedärme oder andre innere Theile; oder es schlägt eine Phrenitis, oder,

welches gemeiner ist, eine anginöse Entzündung des Halses und Schlundes dazu, welche man aus dem unerträglichen Geruch nach dem Tode schließen kann. Einen solchen unglücklichen Ausgang drohet ein fast unerlöschlicher oder ein gar zu geringer Durst, eine trockne, schwarze, gespaltne Zunge, Entzündung und Unreinigkeit hinten im Halse, wobei das Schlucken schwer wird; ingleichen wenn nach Auskunft der Flecken, die Engbrüstigkeit nicht nachläßt, sondern wohl stärker wird, oder nach einem Schweiß, die Deliria zunehmen und sich zugleich ein Durchlauf und trüber Urin ohne Bodensatz einstellt; wie auch endlich wenn die Augen trübe sind, und der Patient auf dem Bette plückt, die Sehnen zucken, Excremente wider Willen weggehen, oder ein kalter Schweiß, mit Convulsionen begleitet ausbricht. Hofmann.

Pringle merkt an, daß Leute die durch andre Krankheiten oder durch Curen geschwächt sind, leichter mit den Gefängniß- und Spitalfebern befallen werden, als starke, frische Körper; und daß diejenigen, die es einmal gehabt haben, aus geringern Ursachen wieder einfallen, als erfordert werden es zuerst bey einer Person zu erregen.

Alle Zeichen einzeln genommen; sind, sagt er, in dieser Krankheit unzuverlässig. Folgendes sind die guten Zeichen: wenn kein Delirium zugegen, der Puls nicht sehr schwach, noch schnell ist, oder falls solcher sehr niedrig
seyn

seyn sollte, Wein und Cordialmittel denselben erhöhen und das Delirium mindern; ferner wenn die Zunge feucht und von keiner unnatürlichen Farbe ist. Die Taubheit scheint ein diesem Fieber eignes allezeit gutes Anzeichen zu seyn. Die natürlichste und beste Crisis geschieht durch einen Schweiß, der den Puls verstärkt und die andern Zufälle lindert. Nächste dieser kommt, diejenige welche bloß durch Perspiration bewerkstelligt wird: wovon weiche Haut, eine feuchte Zunge und Nachlassung der Zufälle, ein Zeichen abgeben. Ein galligter Stuhlgang, trüber Urin und feuchte Zunge deuten auch eine günstige Crisis an. Das Gegentheil von allem ickerzählten ist gefährlich, ingleichen ein Zucken in den Sehnen, rothe Augen, große Beängstigung. Man hat wahrgenommen, daß kein Zeichen übler gewesen, als wenn die Kranken über Blindheit klagten, oder nicht anders als auf dem Rücken liegen konnten und die Knie an sich zogen, oder aber wenn sie sinnlos waren, und dann mit Gewalt ihre Brust zu entblößen oder sich aus dem Bette zu werfen suchten. Wenn die Excremente ichorös sind, cadaverös riechen und ohne Wissen des Kranken abgehen, so ist der Tod gewiß. Pringle.

Die scheinbare Ursach dieser gefährlichen Fieber ist eine putride Dissolution und Verderbung des Blutes und aller Lebensäfte, besonders der Nervensäfte. Allein das Miasma,

welches gesunde Körper damit ansteckt, ist von solcher Beschaffenheit und Hestigkeit, daß es nicht allein eine zur Verwesung neigende Bewegung in den Säften erregt, sondern unmittelbar auf das Nervensystem würket, und alle Lebenskräfte antastet, und schwächer, ehe noch das Blut und die übrigen Säfte verderbt sind.

Dieser giftige Hauch kommt mit der Luft in den Körper. Es scheint also, daß die in der Nase sehr bloß liegenden Nerven des ersten und zweiten Paares, die Wirkung desselben zuerst empfinden, sogleich dem Gehirn mittheilen und die Person schwindelnd, schwerköpfig und kraftlos machen. Das Gift vermischt sich ferner im Munde mit dem Speichel, und wird also in den sehr empfindlichen Magen gebracht, wo es seinen Hauptaufenthalt nimmt; daher äußern sich die üblern Zufälle, Ueblichkeit, Erbrechen, schmerzhaftes Diarrhöen oder Verstopfung, nebst Abscheu vor allen Speisen, Herzangst, und wässerigem Ausstoßen, am allerersten in diesen Theilen.

Hieraus läßt sich ferner ganz deutlich erklären, warum keine bessere Präservative gegen diese Krankheit seyn, als das Gesicht von dem Patienten wegzukehren, oft auszuspuken und Wurzeln von Angelika, Zittwer, Pimpinelle, zu kauen oder Toback zu rauchen. Man sieht hieraus auch, warum das Gift der Krankheit seine Wirkungen am leichtesten auf einen unreinen Magen äußert, und warum gelinde Brech-

Brechmittel, mit Acripharmacis vergesellschaftet, dieselbe gemeiniglich in der Wurzel ersticken.

Eine üble Beschaffenheit der Luft kann zu diesem Fieber Anlaß geben. Denn langanhaltendes feuchtes, regnigtes, trübes Wetter, mit südlichen Winden, schwächt und benachtheiligt die zum Leben nöthigen Bewegungen der festen Theile, und folglich auch der Säfte. Destere Ueberschwemmungen einer Gegend, welche allerhand putride Krankheiten nach sich ziehen; ingleichen die Ausdünstungen von todtten unvergrabnen Körpern und Excrementen von Thieren die eingeschlossen liegen, müssen auch unter die Ursachen derselben gerechnet werden. Es kann aber auch im menschlichen Körper eine Neigung zu dieser Krankheit vorhanden seyn, denn die Erfahrung lehrt, daß Leute von sanguinisch: phlegmatischem Temperament, und schlaffen, schwammigten Körper, ingleichen die furchtsam und ängstlich, oder der Wollust ergeben, oder mit Sorgen gequälet sind, oder endlich durch Arbeit oder Blutverlust geschwächte, wie nicht weniger solche Personen, bey denen eine etwan gewöhnliche Evacuation verstopft ist, leichter mit diesen Fiebern angesteckt werden, als andere.

Was das Verhalten des Patienten in dieser Krankheit betrifft, so ist vorzüglich nöthig, daß die Luft im Zimmer rein und gemäßigt warm sey; allzusehr erwärmte Kammern sind schädlich befunden worden. Sowohl während des Abnehmens der Krankheit, als einige Zeit

nachher müssen derselben keine feste Speisen verstattet werden. Ueberfluß von Nahrung, von stärkenden und nahrhaften Brühen, die viel öhligte Theile mit sich führen, ist, besonders um die Zeit der Crisis, wenn die Krankheit aufs höchste gekommen, oder überhaupt wenn critische Evacuationen zugegen sind, höchstschädlich. Nichts kann auch nachtheiliger seyn, als eine allzu aufrechte Lage im Bette; dieses habe ich oft auch in andern malignen und Ausschlagfiebern bemerkt. Denn das Blut wird vom Herzen gar zu schwach bewegt, und kann von selbigem nicht in gehöriger Menge senkrecht nach dem Kopfe getrieben werden.

Alexipharmaca, flüchtige Salze, hikige und spirituöse Bezoardica sind, besonders bey einem warmen Verhalten, sehr schädlich; denn die diffolviren das Blut noch stärker, vermehren die Zahl der Flecken oder verursachen Kopfsweh, Entzündungen oder starke Schweisse. Dergleichen Sachen zum Vorbeugen dieser Krankheit gebraucht, haben oft Leute am allerersten in dieselbe gestürzt. Jedoch sind flüchtige Arzneien mit analeptischen Sachen, mäßig und vorsichtig gebraucht, wenn die Flecken eingeschlagen oder der Patient große Uengstlichkeit und Schwachheit, von Verkältung oder allzu aufrechter Lage, spüret, oft nützlich befunden worden. Man hat den Gebrauch derselben auch angerathen, wenn das Blut noch mit hinlänglicher Kraft circulirt, denn alsdenn treiben sie

sie

ſie einen guten Theil von der Materie der Krankheit aus dem Körper. Wenn eine critiſche Evacuation auf dem Wege iſt, ſo beſchleunigen die Bezoartiſchen Mittel dieſelbe und ſtärken die ſchwachen und trügen Kräfte der Natur, man muß ſich aber hüten den Patienten nicht in Schweiß zu bringen und ihm dadurch ein langſames Fieber zuzuziehen.

Bei vollblütigen Perſonen, oder ſolchen die oft Blut zu verlieren gewohnt ſind, iſt eine Uderlaße von Nutzen geweſen; hingegen ſchädlich, wenn die Patienten nicht blutreich und vielmehr ſchwach waren.

Gelinde Brechmittel ſind, um der ſich erſt anſpinnenden Krankheit vorzubeugen, und überhaupt im Anfange dienlich; nachher aber haben ſie allezeit eine üble Wirkung.

Blasenziehende Pflaſter im Nacken werden ſehr gelobt, im Fall, wenn die Krankheit auf dem höchſten Grad gekommen, Deliria, Schlaſſüchrigkeit oder Convulſionen vorhanden wären. In Betrachtung des Pulſes aber, und der großen Schwachheit, ſind alle Opiats und ſchlafmachende Mittel verwerflich; weil ſelbige die Excretionen verzögern, die Malignität der Krankheit vermehren und alſo nur den Tod befördern helfen.

Die Arzneyen, welche ich zu gebrauchen pflege, ſind: die abgezognen Waſſer von Holunder oder Lindenblüthe, Roſen, den Gipfeln von Scordium, Scabioſen und Cardebenezdecten;

dicten; ferner Syrup von Citronen, Granat-
äpfeln, und Rosensaft; Pulver von zubereite-
ter Perlmutter oder Krebsaugen, diaphoretis-
chen Spießglaskalk, Bernstein, Siegelerde,
gebranntem Hirschhorn, und reinem Salpeter.
Meine alexipharmischen Mittel sind: Campher,
Essenz und Extract von Scordium und Vinca-
toricum, Spiritus und Tinctura bezoartica,
Vitriolgeist oder Essenz, und versüßter Sal-
petergeist. Zum humectiren gebrauche ich:
das Decoct von Scorzoneren und geraspeltem
Hirschhorn, oder Hirschhorngelée. Als ana-
leptische Mittel wähle ich Orangenblüthwasser,
das Dehl aus frischen Citronenschalen auf Zu-
cker, die Confectalkermes und meinen Lebens-
balsam; zu antispasmodischen Arzneien aber
nehme ich Essenz vom Bibergeil, Zinnober,
und Spir. C. C. succinatum.

Im Anfang der Krankheit verordne ich
ein bezoartisches Pulver aus Nitrum und et-
was Campher, welches oft wiederholt werden
muß; nachher lasse im während des Zunehmens
der Krankheit, eine Mixtur aus temperirten
Wässern, diaphoretischen, analeptischen und
alexipharmischen Arzneien, herzstärkenden Be-
zoarpulvern und etwas Citronensaft gebrau-
chen. In das Getränk des Patienten lasse
ich Nitrum, Spir. vitrioli philosophicum, oder
Clyssum Antimonii sulphuratum, um den
Leib offen zu halten, mischen. Auch lasse
ich das abgklärte Decoct von Hirschhorn und
Scor:

Scorzonerwurzel warm oder kalt gebrauchen. Um die Zeit der Crisis gebe ich gelinde Alexipharmaca, und schweißtreibende Mittel, wenn die Natur dahin zu neigen scheint.

Dieses ist, meinen hundertfältigen Versuchen nach, die beste und sicherste Methode zur Cur. Ist aber das Erbrechen zu heftig, und Beängstigung um das Herz, nebst schmerzhaften Diarrhöen dabey vorhanden, so laße ich äußerlich Venetianischen Theriac, gepreßtes Moschatenrusöl, Campher, Nelkenöl und Balsam Peru, unter einander gemischt, auf die Gegend des Magens legen. Sollte der Durchlauf den Kranken zu sehr erschöpfen, so gebe ich nitrose Bezoarpulver, mit etwas Campher und Theriaca coelestis. Wieder die Entzündung und Schmerzen im Haupte laße ich äußerlich Campher mit Weingeist, oder Salmiac mit Kauten- und Lavendelöl gebrauchen. In Verstopfungen und Schmerzen im Leibe verordne ich eröffnende Clystiere, oder bloß Dehl in Form eines Clysters. Zur Stärkung des Patienten laße ich spirituose, aromatische und stärkende Sachen auf den Puls oder die Herzgrube appliciren oder zum Riechen gebrauchen. Den Durst zu stillen laße ich ein Electuarium, aus Moscovade und versüßtem Salpetergeist nehmen, Hofmann.

Zurham hat angemerkt, daß im plethorischen und robusten Körpern eine Aderlaße nützlich, ja nöthig ist, und so zeitig als möglich ange-

angestellt werden müsse. Der schnelle, gespannte Puls, starke Hitze, höchst beschwerliche Respiration, Herzpochen und heftige Kopf- und Rückenschmerzen erfordern es ganz un widersprechlich. Man muß aber weniger Blut lassen, als in einer Peripneumonie, die oft mit den nehmlichen Zufällen anfängt: doch wird das Petechialfieber von letzterer, an der schleunigen Mattigkeit und Schwachheit, Zittern der Hände, Bläße und Wässerigkeit des Urins, heißem Hauche, und Mangel des Hustens beständig können unterschieden werden. In den malignen Fieber ist auch das Blut allezeit von dünnerer und geringerer Consistenz, als in Pleurisien und Peripneumonien.

Daß in diesen Fiebern das Blut, aber zu allererst die Nerven angegriffen werden, beweist die schleunige Unterdrückung der Kräfte und des Muthes, wie auch das Zittern der Glieder. Durch die Nerven würkt das Miasma auf die Fibern der Muskeln und auf die Gefäße; daraus folgt die große Schwachheit, und die matte Zusammenziehung und Schwingung der Gefäße, wodurch das Blut an einem Orte stockt, am andern hingegen sich dissolvirt. Obgleich nun im Anfange der Krankheit eine Aderlaße nützlich seyn kann, so wird doch eine Wiederhohlung derselben schädlich: denn das zuerst gelassene Blut ist gemeinlich schön hellroth: läßt man vier und zwanzig Stunden darnach wieder Blut, so ist solches

ches

ches livide, schwarz und sehr dünn; und bey einer dritten Aderläße wird man es ganz sanfts und zergangen befinden. Wenigstens ist dieses oft, in malignen Petechialfiebern, der Fall. Eine zweite Venäsection schwächt den Puls oft ungemein, ja die erste thut es zuweilen schon.

Die Natur bemühet sich oft umsonst, die reizenden Unreinigkeiten, ohne Beyhülfe der Kunst, durchs Erbrechen fortzuschaffen; man wird dieses also füglich zu befördern suchen können, welches mit einer Infusion oder einem Decoct von Specacuanha, dem Oxymelle scillitico, oder einem schwachen Camillenthee geschehen kann. Wenn das Erbrechen nach diesem anhalten sollte, so gebe man etwas venetianischen Theriac in einer Mirtur aus Wermuthsalz, Citronensaft, Krausemünzenwasser und dergleichen, und schlage Species aromaticas mit Theriac um; dieses wird fast allezeit die verlangte Wirkung thun.

Den Leib muß man durch ganz gelinde Mittel, als z. E. Clystiere aus Milch, Zucker und Salz, Laxiermittel aus Manna, Cremor Tartari, Glaubens-Salz, Tamarinden und Rhabarber reinigen. Auf diese Weise wird man, zu allen Zeiten des Fiebers: ein paar Vomitus oder Oefnungen zu verschaffen wagen können, wenn Ueblichkeiten, ein bitterer Geschmak im Munde, Neigung zum Brechen, oder nidoröses und übelriechendes Aufstosen;

stoßen; ingleichen zu starke Verstopfung, Auftreibung des Leibes, Blähungen und Schneiden der Gedärme, u. s. w. die Nothwendigkeit davon genugsam andeuten.

Wenn Zeichen von einer Ergießung von Galle vorhanden sind, so muß man selbige sogleich, durch Brech- oder Purgiermittel aus dem Körper zu schaffen suchen, zu welchen von beiden die Natur etwan Anleitung giebt. Hierdurch wird oft, auf unbeschreibliche Beängstigungen, Schwere in der Gegend des Magens, Ueblichkeit, Aufstoßen und Schlucken: ungemeine Besserung verschafft werden. Große Unreinigkeit der Zunge, Ekel und Magendrücken, übler, bitterer Geschmack im Munde, schrecklich stinkender Othem und Aufstoßen, deuten uns den Zustand des Magens an; ungemein stinkender, schwarzer und biliöser Stuhlgang beweiset die Nothwendigkeit eines Laxiermittels und die davon zu erwartenden Vortheile.

Zwischen dem siebenten und vierzehnten Tage der Krankheit sucht sich die Natur durch Erbrechen, oder öfter durch einen kleinen Durchfall Luft zu schaffen. Alsdenn gebe ich am achten oder neunten Tag ein gelindes Laxiermittel, wenn mich nicht ein sich äusernder Ausschlag oder günstige Schweisse daran verhindern. Bis dahin gebrauche ich selten Purgiermittel, außer daß ich vielleicht gleich im Anfange etwan Manna, Cremor Tartari oder
der:

dergleichen gebe; allein alle zwey oder drey Tage, je nachdem es nöthig ist, laße ich ein erweichendes und öfnendes Clystier setzen. Nachher aber wiederhole ich das Laxiermittel von Zeit zu Zeit, wenn es die Umstände erfordern, und suche dem Patienten während der Wirkung desselben, mit schicklicher stärkender Diät, Getränk und Arzneien unter die Arme zu greifen. Wenn die Natur gar zu willig ist und eine unmäßige Diarrhoe oder Dysenterie erwecken sollte, so muß mit gehörigen adstringirenden Alexipharmacis. der Theriaca Andromachi, Confectione Fracastorii, Tinctura rosarum, rothen gebranntem Wein mit Zimmet und dergleichen, hauptsächlich aber, wenn der Fall schleunige Hülfe erfordert, durch adstringirende Clystiere mit obigen Theriakalen und etwas vom Decoct von Tormentill, rothen, Rosen oder Terra Japonica, verfahren werden. Es ist aber allezeit von gefährlichen Folgen, eine critische Diarrhoe zu zeitig zu stopfen, und man thut besser, vorher ein oder zwey kleine Dosen Rhabarber zu geben. Im Anfange der Krankheit ist eine starke Diarrhoe schädlich, nützlich aber, wenn die Krankheit zur Reife gekommen, besonders wenn ein gelinder Schweiß oder Wärme und Transpiration der Haut, dieselbe begleitet.

Am meisten und vorzüglichsten sucht die Natur des putriden Gifts der Krankheit, durch die Schweißlöcher der Haut los zu werden;

Q

den;

den; ich habe niemals ein Fieber von dieser Art, ohne mehr oder minder Schweiß, vergehen gesehen. Wenn die Krankheit auf das höchste gekommen und es findet sich dann ein gelinder Schweiß, vor und während dessen Ausbruch der Puls freyer, weicher und ruhiger wird, ein; so ist derselbe jederzeit heilsam. Uebermäßige, kalte, glutinöse Schweiß aber, und die nicht über dem ganzen Körper, sondern nur etwan auf der Brust und dem Kopfe ausbrechen, sind kein gutes Zeichen. Starke Schweiß im Anfange der Krankheit, sind beständig gefährlich, besonders wenn ein rigor darauf folget.

Man muß den Schweiß nie durch heftige, hitzige Arzneien, Warmhalten des Patienten und dergleichen treiben; säuerliches verdünnendes Getränk, und gelinde herzkärkende diaphoretica, sind hinlänglich.

Personen die starke Fibern und ein heißes, dichtes Blut haben, müssen nicht mit so erhitzen Mitteln, wie schwache und phlegmatische Körper, tractiret werden. Vielmehr sind hier vegetabilische und mineralische Acida, und gelind adstringirende Alexipharmaca dienlich, weil das Blut und alle Säfte hier zur Dissolution, Stockung und Verwesung neigen. Und ich bin im Gegentheile versichert, daß der Gebrauch volatilischer: oleöser Salze und Geister sehr schädlich ist, weil diese Mittel die Verwesung der Säfte vermehren, und die Zerstörung
der

der Maschine beschleunigen. In gesunden Körpern selbst haben sie diese Wirkung; und die pestilentialischen Miasmas sind vielleicht selbst nichts anders, als sehr subtilisirte und flüchtig gemachte animalische Salze.

Pringle aber hegt eine ganz gegenstreitige Meinung, obgleich er gewußt, daß man die volatilen Salze, als starke Alcalis, und folglich als die Verwesung befördernde Mittel, verworfen. Er sagt, man müsse bedenken, daß ein Alkali und ein putrides Wesen zwencklen; und er habe sogar durch seine Experimente befunden, daß Hirschhornsalz der Faulniß widerstehe, und animalische Substanzen davon frey erhalte. (Diese Experimente beweisen gleichwohl nicht, daß eben dieselben Salze, in lebenden Körpern, dieselbe Wirkung haben müssen; vielmehr werden sie durch ihre heftigen Eigenschaften das Gegentheil wirken.)

Zurham macht die Anmerkung, daß der voreilige und ungelegne Gebrauch von blasenziehenden Mitteln, im Anfang, wenn das Fieber heftig ist, sehr schädlich sey und nur zu mehrerer Dissolution und Fäulung des Blutes gereiche. Wenn aber das Fieber im Abnehmen ist, die festen Theile torpide, die Circulation matt, und der Kranke comatos und unempfindlich wird; so sind sie von ungemeinem Nutzen, und der Patient muß alsdenn viel

Molken, Emulsionen, oder andre säuerliche und demulcirende Getränke trinken.

Ich bediene mich des Camphers, sagt er ferner, als eines Mittels um die Schärfe der spanischen Fliegen zu corrigiren; er macht die Spicula der Iektorn, durch sein ungemein zartes, flüchtiges vegetabilisches Sulphur, gleichsam stumpf. Von noch größerm Nutzen aber wird er, durch den gelinden Schweiß, welchen er erweckt, die Beruhigung und den milden Schlaf, den er auswürket, woselbst Opiate ohne Nutzen gewesen. Wenn man ihn mit einem Opiate giebt, so wird er das sicherste schweißtreibende Mittel von der Welt; und in dieser Absicht ist das Elixir asthmaticum ein gar edles Arzneymittel.

Wenn man saure und gelind adstringirende Sachen giebt, um das Blut in gehöriger Consistenz, und den Tonum der Gefäße zu erhalten, wie auch der ferneren Verwesung der Säfte vorzubeugen; so sollte man diaphoretica, besonders Campher zugleich gebrauchen lassen, um die Verstopfung der Schweißlöcher, welche erstere verursachen, wieder gut zu machen.

Ich habe die Fieberrinde viele Jahre lang nicht allein in intermittirenden und langsamen Nervenfiebern, sondern auch in den putriden, Pestilenzial- und Petechialfiebern, gegen den Ausgang derselben, wenn gleich die Remissionen kaum merklich waren, in nachstehender

Formul

Formul mit großem Nutzen gebraucht; wenn aber der Patient verstopft ist, oder einen gespannten aufgetriebenen Leib hat, so laße ich allezeit vorher einmahl Rhabarber, Manna oder ein ähnliches Laxiermittel gebrauchen:

i. R. Cort. peruv. pulv. ℥ij. Flaved. aurant. hispal. ℥iſſ. Rad. serpent. virgin. ℥iij. Croc. angl. ℥iv. Coccinell. ℥ij. Spir. vin. gall. ℥xx. M. f. Infusio clausa per dies aliquot (3 vel 4) dein coletur.

Hiervon gebe man alle vier, sechs oder acht Stunden, von ℥j bis zu einer ℥ſſ, mit funfzehn oder zwanzig Tropfen Vitriolelixir, und laße irgend ein dazu sich passendes Träncklein, oder Wein mit Wasser nachtrinken. Es dient diese Tinctur gar sehr zur Stärkung der festen Theile, zu Verhütung der fernern Dissolution und Verderbung des Blutes, und am Ende, um dessen Crasin wieder herzustellen.

Zu diesem Endzweck laße ich auch guten rothen Wein gebrauchen; es ist ein edles, natürliches und etwas adstringirendes Cordial, welches um die Zeit der Reife der Krankheit, noch mehr aber, wenn selbige im Abnehmen ist, mit dem Saft von sauren Pomeranzen oder Citronen, ingleichen mit Zimmet oder Pomeranzenschaalen verstärkt und mit einigen Tropfen Vitriolelixir vermischt, große Dienste leistet. Rheinische und weiße Franzweine mit

℞ 3

Waf

Wasser vermischt, geben auch sehr heilsame Getränke ab, und guter Cyder giebt beyden wenig nach.

Pringle sagt, man thut am besten die Läger- und Gefängnißfieber in drey Perioden abzurheilen. Die erste Zeit ist, so lange der Patient noch herumgehen kann; der zwayte Zeitabschnitt fängt an, wenn derselbe bettlägerig, dessen Puls voll und schnell wird und er große Beschwerde im Haupte spüret; der dritte aber ist, wenn der Puls zu fallen anfängt, und sich ein Stupor, mit andern Zufällen einfindet.

So lange die Krankheit noch in der ersten Periode steht, so ist nichts besser, als daß man den Patienten aus der unreinen Luft wegschaffe, oder, wenn dieses nicht geschehen kann, dieselbe, durch angezündete Feuer, Eröffnung der Fenster und Thüren und räuchern zu reinigen suche. Die Vorhänge des Bettes müssen eröffnet und ein freyer Durchzug der Luft verschaffet werden.

Hierauf gebe man ein gelindes Brechmittel aus der Specacuanha, und auf selbiges einen mäßigen Bolus von Theriac, mit zehn Gran Hirschhornsalz, und lasse mit Eßig bereitete Molken dazu trinken; dieses Verfahren, das Brechmittel ausgenommen, muß den folgenden Abend wiederholt, und vorher noch, falls die Person vollblütig wäre, oder ein stärkeres Fieber zu spüren anfänge, Blut gelassen werden. Und da die Cur durch eine freye

Diapho:

Diaphoresin muß bewerkstelligt werden, so lasse man die Hände und Füße des Patienten mit warmen Eßig und Wasser waschen.

Im zweenen Grade der Krankheit, wenn das Fieber sehr merklich und mit einem vollen Puls begleitet ist, kann man allezeit füglich mit einer mäßigen Aderlasse zur Cur den Anfang machen. Wenn die Zufälle heftig sind, so scheint zwar eine starke Evacuation erforderlich zu seyn; allein reichliches Blutlassen hat jederzeit traurige Folgen gehabt, den Puls geschwächt, und einen Stupor und Delirium verursacht. Nach einer zweenen Aderlasse wird sich der Kranke fast immer übler befinden, es sey denn, daß die Lungen entzündet wären.

Wenn das Haupt nur vorzüglich beschwert seyn sollte, so ist das beste, Blutigel hinter den Ohren anzusetzen; allein bey Deliriis, mit mattem Puls, haben Blutigel keine gute Wirkung, und Aderlasse sind hier höchst schädlich; viele sind ohne dieses Mittel davon gekommen; wenige aber sind von denen, die viel Blut verloren hatten, am Leben geblieben.

Vomitive sind nunmehr vorsichtig zu gebrauchen; wenn der Magen unrein ist, so kann man im Anfange des zweenen Absatzes der Krankheit, zu Brechen eingeben. Wenn das Fieber aber schon Grund gewonnen, und es kömmt ein Erbrechen dazu, welches beständig ein übles Symptom ist, so werden Brechmittel gefährlich seyn; Camillenthee ist das ein-

zige welches man alsdenn wagen darf. Zugleich müssen Arzneyen gegeben werden, die zur Beruhigung des Spasmus dienen, und man muß durch ein Clystier die Humores nach unten zu ziehen suchen.

Nächst diesem muß man vor die Beförderung des Schweißes Sorge tragen, und nur gelinde Mittel zu Erreichung dieses Endzwecks anwenden. Das Contrajervapulver mit Nitrum ist unschädlich, hat aber auch keine große Wirkung. Gar zu viel verdünnende Getränke überschwemmen den Magen; flüchtige Sachen allein, sind zu hitzig; saure Sachen sind, allein gebraucht, auch nicht hinlänglich. Eine Vermischung der beiden letztern ist das wirksamste Mittel; wenn man daher einen Schweiß erwecken will, so ist kein besseres Medicament, als der Spiritus Mindereri.

Wenn man den Patienten in einen allgemeinen Schweiß bringen kann, wobei der Puls zunimmt, so wird selbiger allezeit crasisch seyn; er muß aber nie gewaltsam getrieben werden. Freywilligen und übermäßigen Schweißen aber, mit einem schwachen Puls, gleich zu Anfange der Krankheit, muß Einhalt gethan werden. Während des ganzen zweenen Periodi der Krankheit, sind saure Dinge nothwendig. Die Versiopfung verhindert man durch erweichende Clystiere. Spanische Fliegen sind um diese Zeit durchgängig ohne Nutzen. Opiate sind gefährlich, denn wenn kein Schweiß darauf erfolgt,

folget, so vermehren sie das Delirium. Wenn der Puls, bey einer sich einstellenden Diarrhoe, anfängt zu sinken, so werden sie nothwendig, und man kann einige Tropfen von der Tinctura Thebaica unter die Arzneymittel mischen, welche in dem dritten Abschnitt der Krankheit gebraucht werden.

Dieser ist der längste; während desselben sinkt der Puls, der Stupor nimmt zu, und oft kommen Flecke zum Vorschein. Diese Zufälle stellen sich drey oder vier Tage, nachdem sich das Fieber völlig formirt hat, ein. Wenn der Patient gleich anfänglich ein oder zweymahl stark zur Ader gelassen hat, so wird die Krankheit den zweyten Grad ganz überhüpfen, der Puls unmittelbar schwach, und der Patient mit Delirio besallen werden.

Die allgemeinsten Mittel die ich hier gebraucht habe, sind ein alexipharmisches Decoct und eine herzkärkende Wirtur von Wein gewesen, welche beyde ich wechselsweise haben nehmen lassen: Man muß den Patienten zum allerwenigsten alle zwey Stunden von dem einen oder der andern geben: Eine Regel die durchaus beobachtet werden muß.

Das Decoct war aus ziiij Fieberrinde, und eben so viel Serpentaria bereitet, die mit Rij Wasser, bis auf die Hälfte, eingekocht worden, worunter man anderthalb Unzen eines spirituösen Wasser mischete; diese ganze Quantität mußte innerhalb 36 Stunden oder

Höchstens zwey Tagen ausgebraucht werden. Es unterhält die Kräfte und befördert eine Diaphoresin; wenn das Fieber aber vorbei ist, so bewahrt es vor Recidive.

Das Cordial bestand aus einer mäßigen Quantität von einem spirituösen Wasser, mit einer etwas mehr als gewöhnlichen Dosi von Hirschhornsalz, so daß der Patient von einem Scrupel bis zu einen halben Drachme davon des Tages bekam. Außer dem Hospital habe ich den Wein in willkührlicher Quantität geben lassen, und die flüchtige Mirtur entweder gar nicht, oder ganz mäßig gebraucht. Es ist bey großer Kraftlosigkeit, nach einer unzeitigen Uderlaße oder wenn der Patient lange keine Nahrung zu sich genommen, nützlich. Zuweilen habe ich den Spiritum Mindereri hinzu gethan.

Zur Herzkstärkung gehet nichts über den Wein, in dem matten Zustande der Kranken. Den gemeinen Soldaten habe ich des Tages ein Biertheil einer Flasche, von einem starkem Weine, geben lassen. Die Kranken außer dem Hospital tranken Franzwein, bis zu einem Quart des Tages, davon sie wohl eine Hälfte ganz unvermischt bekamen; Im Hospital wurde der Wein zuweilen in Molken, gemeiniglich aber in Panaden gegeben, welche die einzige Nahrung der Kranken waren. Viele habe ich, bloß durch den Gebrauch des Weins, weil sie das Decoet, um des Geschmacks willen,

len, nicht nehmen wollten, und nur bloß ihre Weinpanaden und die flüchtige Cordialmirtur, umschlägtig alle 2 Stunden, genossen, von der größten Entkräftung und Gefahr wieder aufkommen gesehen.

Während des matten Zustandes der Kranken ist allezeit ein Stupor vorhanden, der gegen Abend in eine kleine Raserey auszuarten pflegt. Wird dieselbe stark, und es ist ein Zucken der Sehnen und Röthe in den Augen dabey vorhanden, so ist eine wahre Phrenitis zu argwohnen; alsdenn vermehrt der Wein und andre hitzige Mittel die Zufälle, und Zugpflaster leisten nun die größten Dienste. In dem gewöhnlichen Stupor aber, mit niedrigem Puls, sind selbige nicht so nützlich, als Sinapismi auf die Fußsohlen gelegt.

Wenn die Krankheit über ist, oder von Gestalt verändert und die Parotiden abscediren, so muß man, sobald nur Eiter formirt scheint, die Incision machen, ohne auf eine merkliche Fluctuation oder nur auf die Erweichung des Geschwulstes zu warten; den ehe der Absceß geöfnet wird, ist der Eiter darinnen so dick, daß ersterer, dem Gefühl nach, noch gar nicht suppurirt zu seyn scheint.

Nach Bergang des Fiebers klagen die Kranken gemeinlich über Mangel der Ruhe, Schwindel, Taubheit und andre Nervenzufälle, die ganz natürlich aus großer Entkräftung entstehen. Hierwieder lasse man Ana-

leptica

leptica und Roborantia, und des Abends die Pilulas Matthæi gebrauchen. Ist der Puls langsam, so werden zehn Gran Asa foetida, zweymahl des Tages, von gutem Nutzen seyn. Läßt es sich aber wegen eines etwan vorhandnen innern Abscesses zu einem hectischen Fieber an; so muß nach Erfordern der Umstände verfahren werden. — Kommt ein intermittirendes Fieber nach, so ist die Fieberrinde ein sicheres Mittel. **Pringle.**

Es giebt aber eine weit kürzere Methode Fieber von dieser Art zu curiren; und ich muß mich wundern, daß die Aerzte sich derselben nicht mehr bedienet haben: durch antimonialische Arzneyen nemlich, deren Effluvia durchgängig von so wunderbarer Wirkksamkeit sind, daß zum Exempel ein einiger Scrupel Crocus Metallorum wohl zu tausend Brechmitteln dienen kann. Ich weiß daß man die Gefahr dieser Mittel, besonders in Bestimmung der Dosis, angewendet hat; allein in der äußersten Gefahr wird dieser Einwurf nicht wichtig genug scheinen. Ueberdem, so hat man Zubereitungen von dem Spießglase, welche man mit eben der Zuverlässigkeit, als irgend eine andre Medicin verordnen kann. — Die guten Wirkungen, die ich von Doctor James seinen Pulvern, in dieser Art von Fiebern gesehen habe, haben mich auf obige Gedanken gebracht; denn ich bin völlig überzeugt, daß der Nutzen, welchen diese Pulver leisten, nicht

in

in den Evacuationen besteht, sondern daß sie die dem Fieber eigne Schärfe verwandeln und zur Abführung bequem machen. Ich habe von den guten Diensten derselben in diesen Fällen, die kräftigsten Proben gehabt. — Man weiß überdem noch, daß die gelehrten Edimburgischen Aerzte eine Zubereitung des Spießglases in ihr Dispensatorium aufgenommen haben, deren wunderbare Zuverlässigkeit in Genesung des Blutlaufs, hinlänglich bekannt ist. Ich weiß gewiß, daß wenn die Aerzte, auf eine vorsichtige Weise Versuche mit Arzneyen von dieser Art anstellen wollten, man den Quacksälbern, womit London überschwemmt ist, die Practic würde aus den Händen winden können.

Ueberhaupt muß noch die Hofmannische Anmerkung hier beygefügt werden; daß er nemlich, während einer sechs und vierzigjährigen Praxis, diese Fieber selten durch den Schweiß oder Hämorrhagien, oft aber durch Diarrhoen, die sich den siebenten, neunten oder eilften Tag eingefunden, vergehen gesehen; und daß nichts schädlicher sey, als wenn der Patient, im Anfange der Krankheit, einen Durchlauf bekommt, oder aber wenn man eine wirklich critische Diarrhoe stopfet: Daher müsse man dieselben vom siebenten bis zum vierzehnten Tage, vorher aber niemahls begünstigen; Nichts sey auch nachtheiliger, als eigentliche Purgiermittel, die durchgängig, selbst die

die Senna nicht ausgenommen, durch ihre caustische Eigenschaft wirken; da hingegen Manna und Cremor Tartari, in hinlänglicher Quantität, sehr zuträglich sind.

Von dem Pestilenzialfieber.

Die Pestilenzialfieber sind über alle maassen heftige (acutissimæ) Fieber, die ein giftiges, aus den Morgenländern kommendes Miasma zur Ursach haben, welches, wenn es nicht durch die Lebenskräfte sogleich, in Pestbeulen, aus dem Körper geschafft wird, tödtlich wird.

Es übertrifft alle andere ansteckende, maligne und Ausschlagfieber an Heftigkeit, und tödtet zuweilen am ersten oder am zweiten Tage der Krankheit. In unserm Clima ist selbiges weder epidemisch, noch sporadisch, und entsteht unter uns weder aus übler Lebensart, noch von ungesunder Luft; sondern es entsteht, wenn beyde noch so wohl bestellt sind, bloß durch Ansteckung. Es ist besonders merkwürdig, daß das Gift dieser Krankheit so schnell es sich auch sonst ausbreitet, durch strenge Kälte vermindert ja ganz erstickt wird; in kaltem Wetter und kalten Ländern, äußert es sich daher entweder gar nicht, oder nur in sehr geringem Grade; dahingegen, in heißen Erdstrichen und bey heißer Luft, nichts heftiger und gemeiner seyn kann.

In